



MARTIN GRABMANN

MARTIN GRABMANN

und die Erforschung der mittelalterlichen Philosophie

Prof. Dr. Ludwig Ott

Am Abend des 9. Januar 1949 starb in seinem bescheidenem Heim in Eichstätt nach zehntägiger Krankheit an einem Herzschlag der Hochwürdigste Apostolische Protonotar Geheimrat Dr. Martin Grabmann, em. Professor der Dogmatik an der Universität München. Damit fand ein gefülltes Leben seinen Abschluß, das fast ganz im Dienste der Wissenschaft, der Lehre und der Forschung gestanden war. Mit Grabmann ist ein edler, gütiger Mensch, ein frommer Priester und ein überragender Gelehrter von uns gegangen, der wie wenige die Geisteswelt des Mittelalters kannte und der in den 50 Jahren seiner wissenschaftlichen Tätigkeit mit einer seltenen Energie und einem einzigartigen Erfolg an der Erschließung des mittelalterlichen Geisteslebens arbeitete.

Grabmann entstammte einer alteingesessenen, tiefchristlichen Bauernfamilie in Winterhofen bei Berching in der Oberpfalz. Am 5. Januar 1875 erblickte er das Licht der Welt. Seiner Mutter, die er schon früh verlor, hatte er es zu verdanken, daß er zum Studium in die Bischofsstadt Eichstätt kam. Dort erhielt er am Gymnasium die humanistische (1884—93), am Bischöflichen Lyzeum die philosophisch-theologische Ausbildung (1893—98). Unter dem Einfluß hervorragender Lehrer entfalteten sich die reichen Talente des für die Tiefen der natürlichen und übernatürlichen Wahrheit weit aufgeschlossenen jungen Studenten. Seine Lehrer in der Philosophie waren zwei hervorragende Vertreter der thomistischen Philosophie, Matthias Schneid († 1893) und Albert Stöckl († 1895). Seine Lehrer in der Theologie waren u. a. der feinsinnige Dogmatiker Franz von Paula Morgott († 1900) und der angesehene Pastoraltheologe Johannes Ev. Pruner († 1907), ebenfalls zwei bedeutende Vertreter der neuscholastischen Bewegung in Deutschland. Den nachhaltigsten Einfluß übte auf die geistige Entwicklung Grabmanns der Dogmatiker Morgott aus, der ihm eine begeisterte Liebe zum hl. Thomas und seiner Lehre ins Herz pflanzte. Unter seiner Anleitung las er schon als Alumnus des Seminars, die ganze theologische Summe. Nach zweijähriger Seelsorgstätigkeit schickte der Bischof den jungen Kaplan, der damals bereits literarische Proben seiner wissenschaftlichen Befähigung abgelegt hatte, zur weiteren Ausbildung an die Anima nach Rom (1900—1902). In der ewigen Stadt lernte er zwei hervorragende Gelehrte kennen, die den Charakter seiner wissenschaftlichen Lebensarbeit entscheidend bestimmten, Heinrich Denifle O. P., den Unterarchivar des Heiligen Stuhles, und Franz Ehrle S. J., den Präfekten der Vatikanischen Bibliothek. Heinrich Denifle, der erfolgreiche Erforscher der mittelalterlichen Mystik, Scholastik und Universitätsgeschichte, wies ihn auf die dringende Notwendigkeit der geschicht-

lichen Erforschung der noch ungedruckten Werke der scholastischen Philosophie und Theologie hin. Franz Ehrle nahm sich seiner liebevoll an, als er an der Vatikanischen Bibliothek als Autodidakt seine Handschriften-Studien begann. Grabmann hat beiden großen Forschern zeitlebens ein dankbares Gedenken bewahrt und hat seiner pietätvollen Dankesgesinnung bei vielen Gelegenheiten Ausdruck gegeben, zuletzt in einem in dieser Zeitschrift (1946, 9—26) erschienenen Gedächtnisartikel zu ihrem hundertsten Geburtstag. In die Heimat zurückgekehrt, führte Grabmann die in Rom begonnenen historischen Studien hauptsächlich an der Bayerischen Staatsbibliothek in München fort. Im Herbst 1906 berief ihn Bischof Leo von Mergel auf den Lehrstuhl der Dogmatik an der Bischöflichen Hochschule in Eichstätt. Nach siebenjähriger fruchtbarer Lehrtätigkeit, neben der eine intensive literarische Tätigkeit einherging, folgte er einem Ruf an die Universität Wien, wo er den Lehrstuhl für christliche Philosophie innerhalb der theologischen Fakultät innehatte (1913—18). Im Herbst 1918 übernahm er als Nachfolger von L. Atzberger den Lehrstuhl der Dogmatik an der Universität München. Die Münchener Jahre bilden den Höhepunkt seines Lehrens und Forschens. In seinem Seminar und in persönlichem Verkehr bildete er einen stattlichen Kreis von Schülern heran, die an der Seite des Meisters nach seinen Plänen und Anregungen in der Erforschung des mittelalterlichen Geisteslebens arbeiteten. Eine jähe Unterbrechung fand die Münchener Lehrtätigkeit Grabmanns, als im Frühjahr 1939 die Machthaber des Dritten Reiches durch einen Gewaltakt die theologische Fakultät schlossen. Grabmann empfand dieses Unrecht sehr schmerzlich. Gegen seinen Willen vorzeitig in den Ruhestand versetzt, konnte er nun seine ganze Zeit und Kraft der Forschung widmen. Die ersten Kriegsjahre verlebte er in München. Als sich die Luftangriffe ständig steigerten und ein ruhiges wissenschaftliches Arbeiten unmöglich machten, entschloß sich Grabmann im Frühsommer 1943, der Einladung seines bischöflichen Freundes Dr. Michael Rackl, seines ehemaligen Schülers und Nachfolgers auf dem Eichstätter Lehrstuhl, folgend von München nach Eichstätt überzusiedeln, wo er zwar mit geringeren Hilfsmitteln, aber doch unbehelligt von dem Toben des Krieges weiterarbeiten konnte. Nach Kriegsende erlebte er die Freude, seine geliebte Fakultät wieder erstehen zu sehen. Im Studienjahr 1946/47 hielt er von Eichstätt aus wieder Vorlesungen an der neuerrichteten Fakultät in Fürstenried. Im Frühjahr 1948 konnte er, von seinen Münchener und Eichstätter Freunden umgeben, sein 50jähriges Priesterjubiläum feiern. Er tat es im Bewußtsein, sein „letztes Fest“ zu feiern. Immer deutlicher zeigten sich die Symptome eines bedenklich fortschreitenden Herzleidens. Dennoch arbeitete er ungeachtet der Vorschriften des Arztes und der wohlmeinenden Ratschläge seiner Freunde unermüdlich weiter, bis ihn in der Nacht vom 30. zum 31. Dezember 1948 ein Anfall von Herzschwäche auf das Krankenlager warf. Nach einem zweiten Anfall in der Nacht vom 4. zum 5. Januar 1949 verlangte er in der klaren Erkenntnis des Ernstes seiner Lage nach den hl. Sterbesakramenten. In echt christlicher Gesinnung durchlitt er die Not der letzten Tage; mit klarem Bewußtsein und mannhafter Entschlossenheit sah er dem Tod ins Auge, der ihm am 9. Januar das Tor zur ewigen Heimat öffnete.¹⁾

Ein volles halbes Jahrhundert lang stellte Grabmann seine ganze Kraft in den Dienst der wissenschaftlichen Forschung. Mit außerordentlichen Geistesgaben, einem scharfen Verstand und einem bewundernswerten Ge-

dächtnis ausgestattet und mit einer schier unverwüstlichen Gesundheit gesegnet, verfolgte er sein Ziel mit einer vorbildlichen Zähigkeit und Ausdauer. Dieses Ziel stand seit seiner Begegnung mit Denifle und Ehrle unverrückbar fest: es war die historische Erforschung der scholastischen Philosophie und Theologie. In diesem Gedenkblatt sollen entsprechend dem Charakter der Zeitschrift besonders seine Verdienste um die Erforschung der scholastischen Philosophie hervorgehoben werden.

Der Name Martin Grabmann ist von der Geschichte der Erforschung der mittelalterlichen Philosophie nicht mehr wegzudenken. Wenn man nur das Namensregister des Grundrisses der Geschichte der patristischen und scholastischen Philosophie von Ueberweg-Geyer durchblättert, sieht man sofort, daß der Name keines anderen Forschers so oft genannt ist wie der Name Grabmann. Dabei ist aber zu bedenken, daß die Forschungsergebnisse der letzten 22 überaus fruchtbaren Jahre noch gar nicht berücksichtigt sind. Die Forschungen Grabmanns beschränken sich nicht auf einen begrenzten Zeitraum des scholastischen Denkens oder auf einzelne Persönlichkeiten, Schulen und Richtungen; in einer staunenswerten Universalität umfassen sie das ganze Gebiet der scholastischen Philosophie und Theologie einschließlich ihrer Grundlegung in der Patristik.

1. In den Anfängen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte sich Grabmann viel mit dem Verhältnis von Wissen und Glaube, von Philosophie und Theologie nach der Lehre der Scholastik. Seine erste gedruckte Arbeit war eine Abhandlung über die Lehre des hl. Thomas von der Natur der spekulativen Theologie (1898). Schon früh reifte in ihm der Plan, die Geschichte der scholastischen Methode zu schreiben, d. h. die Geschichte der Zusammenordnung und harmonischen Verbindung der ratio und der auctoritas, der beiden Grundpfeiler der scholastischen Methode. Im Jahre 1906 hielt er auf der Görres-Versammlung zu Bonn einen Vortrag über die Grundlegung der scholastischen Methode in der Patristik und Vorscholastik. Drei Jahre später erschien bereits der erste Band, nach zwei weiteren Jahren der zweite Band seiner Geschichte der scholastischen Methode, nach den gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt (Freiburg i. Br. 1909/1911). Konnte er sich für die patristische Periode und für die Anfänge der Scholastik zumeist auf gedruckte Quellen stützen, so war er für die Frühscholastik, die er im zweiten Band behandelte, zum großen Teil auf ungedruckte Quellen angewiesen. Dieser Band war darum auch besonders reich an neuen Erkenntnissen. Die Durchforschung der Handschriftenbibliotheken, vor allem der Bayerischen Staatsbibliothek in München, förderte viele neue Werke scholastischer Autoren zutage und zeigte die Verbreitung der einzelnen Schulen. Die Schule Anselms von Laon, die bis dahin wenig beachtet war, trat durch die handschriftlichen Forschungen Grabmanns zum erstenmal in klaren Umrissen hervor; die Kenntnis der Schulen Abaelards, Hugos von St. Viktor und Gilberts de la Porrée wurde durch die Entdeckung neuer Werke und neuer Textzeugen schon bekannter seltener Werke erheblich erweitert und vertieft. Ein dritter Band sollte die Entwicklung der scholastischen Methode in der Hochscholastik und ihre Vollendung durch Thomas von Aquin aufzeigen. Notwendige Vorarbeiten, die sich vor allem auf das schwierige Problem der Aristotelesrezeption zu Beginn des 13. Jahrhunderts bezogen, verzögerten die Ausarbeitung. Neue Problemstellungen ließen den Plan schließlich ganz zurücktreten. Erst in seinen letzten Lebensjahren nach der

Uebersiedlung nach Eichstätt, wo er nicht mehr die reichen Handschriftenschatze der Bayerischen Staatsbibliothek zur Verfügung hatte, griff Grabmann den alten Plan wieder auf und holte die alten Manuskripte aus seiner Eichstätter Lehrzeit wieder hervor. Er beschränkte sich darauf, die theologische Erkenntnis- und Einleitungslehre des hl. Thomas von Aquin in der Form eines systematischen und historischen Kommentars zu dem *Opusculum In Boethium de Trinitate*, in welchem Thomas die Fragen der theologischen Erkenntnislehre am eingehendsten erörtert hat, darzustellen (Freiburg/Schweiz 1948). Die erste Hälfte des gelehrten Werkes ist der systematischen Darstellung der Lehre des hl. Thomas unter Berücksichtigung sämtlicher Paralleltexte in anderen Werken gewidmet; die zweite Hälfte stellt die Lehre des hl. Thomas vom Wissenschaftscharakter der Theologie in den Strom der Entwicklung des scholastischen Denkens hinein und zeigt die Behandlung der Frage bei den Scholastikern vor, um und nach Thomas auf, zum größten Teil auf Grund handschriftlicher Quellen, die sich Grabmann im Laufe der Jahre auf seinen Bibliotheksreisen gesammelt hatte. Das Werk macht an einer Spezialfrage die Mannigfaltigkeit und Differenziertheit des scholastischen Denkens sichtbar, dem man oft zu Unrecht Einförmigkeit vorwirft, weil man die Quellen zu wenig kennt. Auf die Darstellung der theologischen Erkenntnislehre sollte in einem zweiten Band die Darstellung der philosophischen Wissenschaftslehre des hl. Thomas im Anschluß an die letzten beiden Quästionen des genannten *Opusculums* folgen. Auch hier wollte Grabmann die systematische und historische Betrachtungsweise miteinander verbinden, um durch den Vergleich mit anderen, besonders ungedruckten Wissenschaftstheorien des 13. Jahrhunderts die Tiefe und Selbständigkeit der thomistischen Wissenschaftslehre ans Licht zu stellen. Die beiden Bände zusammen sollten einen Ersatz bieten für den fehlenden dritten Band der Geschichte der scholastischen Methode. Leider konnte er den zweiten Teil seines Planes nicht mehr verwirklichen. Der Tod nahm ihm früher, als er dachte, menschlicher Berechnung nach zu früh, die Feder aus der Hand.

Auf das Problem Wissen und Glauben, Philosophie und Theologie kam Grabmann in seinem weitverzweigten Schrifttum immer wieder zurück. Spezialuntersuchungen widmete er der Lehre des hl. Augustin (1930), der Lehre des Franziskanertheologen Matthaeus von Aquasparta (1906) und der Lehre des unmittelbaren Thomasschülers Remigio de'Girolami von Florenz, des Lehrers Dantes (1929). Im Zusammenhang mit dem Zentralproblem der scholastischen Methoden stehen auch Einzelfragen der philosophischen und theologischen Erkenntnislehre, denen Grabmann stets ein lebhaftes geschichtliches Interesse zuwandte. Im Jahre 1906 veröffentlichte er eine Monographie über die philosophische und theologische Erkenntnislehre des Kardinals Matthaeus von Aquasparta, eines Franziskanertheologen aus der Schule des hl. Bonaventura (Wien 1906). Diese Studie brachte ihn in Berührung mit der augustianischen Illuminationstheorie, die den Grund der natürlichen menschlichen Wahrheitserkenntnis in der unmittelbaren Einstrahlung eines göttlichen Lichtes in die Menschenseele erblickt. In einer späteren Monographie: *Der göttliche Grund menschlicher Wahrheitserkenntnis nach Augustinus und Thomas von Aquin* (Münster 1924) zeigte Grabmann die Grundlagen dieser Lehre im Neuplatonismus, ihre Ausgestaltung bei Augustinus, die zustimmende Haltung der älteren Scholastik und der Franziskanerschule

und die aus aristotelischen Voraussetzungen erwachsende Kritik des hl. Thomas auf.

2. Ein weiterer sehr beträchtlicher Teil des Schrifttums Grabmanns beschäftigt sich mit Thomas von Aquin und seinem unsterblichen Werk. Auf dem Weg über Thomas von Aquin betrat Grabmann das Gebiet der mittelalterlichen Forschung. Ihm war sein erstes und auch sein letztes größeres Werk gewidmet. Zahlreiche Publikationen Grabmanns tragen im Titel seinen Namen. Im Jahre 1912 veröffentlichte er in der Sammlung Kösel das Bändchen: *Thomas von Aquin, eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt* (Kempten u. München 1912). Die Schrift bietet auf engem Raum eine sehr zuverlässige Zusammenfassung der historischen Thomasforschung und eine gedrängte Darstellung der thomistischen Philosophie. Wer sich über das Leben und das Schrifttum des hl. Thomas, über seine Methode und seine Quellen, über die Grundgedanken seiner Philosophie und über die Geschichte der thomistischen Doktrin rasch orientieren will, findet in dem Thomasbüchlein Grabmanns einen sicheren Wegweiser. Das Büchlein hat Weltgeltung erlangt. Es wurde in fast alle Kultursprachen Europas, in das Holländische, Spanische, Italienische, Französische, Englische, Katalanische und sogar in das Japanische übersetzt. Mehrere dieser Uebersetzungen erschienen in zweiter und dritter Auflage. Die deutsche Ausgabe konnte 1946 bereits in siebenter Auflage erscheinen. Eine noch knappere Zusammenfassung der Grundgedanken der thomistischen Philosophie bietet das Heftchen der Görres-Bibliothek (Nr. 12): *Die Philosophie des hl. Thomas von Aquin* (Nürnberg 1946).

Ein Teilgebiet der thomistischen Philosophie behandelte Grabmann in der Schrift: *Die Kulturphilosophie des hl. Thomas von Aquin* (Augsburg 1925). Er zeigt darin die aus der aristotelischen Philosophie übernommenen metaphysischen, psychologischen und ethischen Grundlagen der thomistischen Lehre auf und bespricht dann an Hand von sorgfältig ausgewählten Texten die thomistische Auffassung von den einzelnen Kulturwerten, Religion und Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst. Als berufener Historiker stellt Grabmann die Kulturauffassung des hl. Thomas in das Milieu der geistigen Kultur des Mittelalters hinein und untersucht das Fortwirken der thomistischen Gedanken in der Kultur der Renaissance und der Gegenwart. Die Schrift wurde auch in das Italienische und Spanische übersetzt. Die deutsche Ausgabe soll demnächst in einer noch vom Verfasser vorbereiteten neuen Auflage erscheinen. Unter den Schriften Grabmanns, die sich mit der Philosophie des hl. Thomas beschäftigen, darf auch das ansprechende Büchlein über das Seelenleben des hl. Thomas genannt werden, das wenige Tage, nachdem Grabmann die Augen geschlossen hatte, in dritter Auflage erschien (Freiburg/Schweiz 1949) und das auch in das Spanische übersetzt wurde (Buenos Aires 1945). Das Büchlein enthält schöne Ausführungen über die thomistische Lehre von der sapientia, caritas und pax. In diesen drei Begriffen der aristotelisch-christlichen Tugendlehre findet nämlich Grabmann die Grundzüge des geistigen Antlitzes des hl. Thomas ausgedrückt: seine Hingabe an die Welt des Uebersinnlichen und Uebernatürlichen in Wissenschaft und Kontemplation, die Weihe seines inneren und äußeren Lebens an Gott im Gebet und im Ordensleben, die harmonische Ruhe und Ausgeglichenheit seines reinen und milden Charakters. Es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß Grabmann

bei der Zeichnung dieses Charakterbildes von erhabener Schönheit ein Stück seines eigenen Seelenlebens nachgezeichnet hat; denn Thomas war ihm nicht bloß die maßgebende Autorität in der Lehre, sondern auch Vorbild im Leben.

Bei dem engen Verflochtensein der aristotelisch-scholastischen Philosophie und der scholastischen Theologie war es unvermeidlich, daß die Untersuchungen, die Grabmann einzelnen Fragen der Theologie des Aquinaten widmete, auch den philosophischen Grundlagen und Quellen der thomistischen Doktrin nachgehen mußten. Hierher gehören die dogmengeschichtlich wertvollen Monographien über die Lehre des hl. Thomas von Aquin über die Kirche (Regensburg 1903) und über die Idee des Lebens in der Theologie des hl. Thomas von Aquin (Paderborn 1922).

Zu den Standardwerken der Thomasforschung gehört Grabmanns Buch: Die Werke des hl. Thomas von Aquin, eine literarhistorische Untersuchung und Einführung (2. Auflage, Münster 1931). Es ist aus einer Kontroverse entstanden, die der französische Dominikaner P. Mandonnet mit dem Buch *Des écrits authentiques de Saint Thomas d'Aquin* (Fribourg 1910) angeregt hatte. Grabmann trat in der gleichnamigen Schrift: Die echten Schriften des hl. Thomas von Aquin (Münster 1920) der Ansicht Mandonnets entgegen, daß dem Katalog des Bartholomäus von Capua ausschlaggebende Bedeutung für die Entscheidung der Echtheit einzelner umstrittener Opuscula zukomme, und betonte demgegenüber die Notwendigkeit, auch die handschriftliche Ueberlieferung zu Rate zu ziehen. In der zweiten Auflage wurde das Buch unter Ausschaltung aller Polemik zu einer umfassenden literarhistorischen Einführung in das gesamte Schrifttum des Aquinaten umgearbeitet. Auf der Grundlage der alten Kataloge und der handschriftlichen Ueberlieferung erstellte Grabmann einen vollständigen kritischen Katalog der echten Werke des hl. Thomas und als Anhang dazu ein Verzeichnis der dem hl. Thomas zugeteilten unechten Schriften. Bei der Besprechung der einzelnen Thomasschriften wandte der Verfasser sein besonderes Augenmerk den oft schwierigen Fragen der Chronologie zu. Die gesamte, weit zerstreute Literatur ist gewissenhaft berücksichtigt. Glücklicherweise konnte Grabmann noch eine neue, stark erweiterte Auflage vorbereiten, in welche die Forschungsergebnisse der letzten zwei Jahrzehnte eingearbeitet sind. In diese wird auch eine Abhandlung über die Autographie von Werken des hl. Thomas Aufnahme finden, die Grabmann im Jahre 1940 im *Historischen Jahrbuch* veröffentlichte. Mit dem Erscheinen der Neuauflage, deren Druck bereits begonnen hat, sollen „die Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters“, die Grabmann seit dem Heimgange ihres Begründers, seines Freundes Clemens Baeumker († 1924) herausgab, nach mehrjähriger Unterbrechung wieder auferstehen.

Dem Hauptwerk des hl. Thomas, der *Summa theologiae*, widmete Grabmann eine eigene Schrift: *Einführung in die Summa theologiae des hl. Thomas v. Aquin* (Freiburg i. Br. 1919, ²1928). Durch ein vieljähriges Studium mit der Summe des hl. Thomas innig vertraut, war Grabmann wie wenige in der Lage, „Verständnis und Liebe für jenes Werk des Aquinaten, in welchem sich sein reiner und reicher Geist am klarsten und schönsten widerspiegelt, vermitteln zu helfen“ (Vorwort zur zweiten Auflage). Alles, was Grabmann in dieser trefflichen Einführung über die

Entstehung und die Geschichte der theologischen Summe, über ihr Ziel und die Mittel und Wege zur Verwirklichung desselben, über ihre Wirkkraft und religiöse Weihe, über die Methode der Erklärung und ihre Verwertung und schließlich über die wunderbare Architektonik des Aufbaues sagt, ist persönlich erarbeitet und erlebt. Die Erfahrung einer jahrzehntelangen intensiven Beschäftigung mit diesem Meisterwerk der scholastischen Theologie spricht aus den Worten, in denen er seiner hohen Wertschätzung Ausdruck verleiht: „Wenn man die theologische Summa zum Mittelpunkt einer angestregten wissenschaftlichen Lebensarbeit macht, dann wird man erst recht an diesem Werk sich nicht satt und müde lesen und studieren, wird man immer mit neuer Freude und mit neuem geistigem Gewinn zu diesem Buch greifen und mit dem klassischen Kommentator der Summa contra Centiles, dem Dominikanergeneral Franz Sylvestris von Ferrara, aus innerstem Erleben heraus gestehen: ‚Numquam Thomam Aquinatem conveni, quin abierim doctior eiusque amantior‘“ (S. 109).

Die historische Betrachtungsweise, mit der Grabmann an das Werk des hl. Thomas heranging, drängte ganz von selbst dazu, das Fortleben und Fortwirken der thomistischen Lehre im Denken des Mittelalters und der Neuzeit zu verfolgen. Sein besonderes wissenschaftliches Interesse wandte Grabmann der Schule des hl. Thomas zu, der die geschichtliche Aufgabe zufiel, die Lehre des Meisters gegen Angriffe, die aus den Reihen der an der augustinischen Richtung festhaltenden Theologen, besonders aus Kreisen der Franziskanerschule kamen, in Schutz zu nehmen. Großangelegte Untersuchungen widmete er der italienischen Thomistenschule (1923), der englischen Thomistenschule (1925) und der ältesten deutschen Thomistenschule (1925). Hervorragende Gestalten der französischen Thomistenschule, Aegidius von Lessines, Bernhard von Auvergne, Kardinal Wilhelm Petri de Godin, Johannes Quidort von Paris und Johannes Capreolus, den ‚Princeps Thomistarum‘, behandelte er in eigenen Untersuchungen. Ueber die Kölner Thomistenschule des 14. Jahrhunderts gibt eine Abhandlung über den Kölner Dominikanertheologen Henricus de Cervo (1942) reichen Aufschluß. Eine Untersuchung des letzten Jahres (1948) macht uns mit einem hervorragenden Vertreter der Kölner Thomistenschule des 15. Jahrhunderts, aus der die ersten Kommentare zur theologischen Summe hervorgegangen sind, bekannt, mit Johannes Tinctoris († 1469), den Grabmann als ersten Kommentator der theologischen Summe erwiesen hat. Diese Untersuchungen kommen auch der Feststellung der Lehre des hl. Thomas zugute, da die Schüler umstrittene Lehren des Meisters ausführlicher behandelten und begründeten, als dieser selbst es getan hatte. Ein Beispiel ist die Lehre vom realen Unterschied von Wesenheit und Dasein, die Grabmann an Hand von zahlreichen unedierten Texten von Thomasschülern als Eigenlehre des Aquinaten erwiesen hat (1924). Ueber die Zeitgrenze des Mittelalters hinaus betrachten die Fernwirkung und Fortentwicklung thomistischer Gedanken die Abhandlungen über die Stellung des Kardinals Cajetan in der Geschichte des Thomismus und der Thomistenschule (1934) und über die Disputationes metaphysicae des Franz Suarez (1917). Die Fruchtbarkeit der thomistischen Gedankenwelt in der Theologie und Philosophie der Gegenwart tritt uns in einer Würdigung des theologischen Lebenswerkes Scheebens (1922) und in einer Darstellung und Würdigung der wissenschaftlichen Leistungen der Löwener Neuscholastik (1938) eindrucksvoll entgegen.

Die meisten dieser Forschungen, soweit sie das Mittelmeer betreffen,

beruhen auf eindringenden handschriftlichen Studien, da der größere Teil der Werke der mittelalterlichen Thomistenschule ungedruckt geblieben ist. In mühsamer Forschungsarbeit hat Grabmann die Lebensdaten der von ihm behandelten Autoren gesammelt, die handschriftliche Ueberlieferung ihrer Werke festgestellt und ihre Stellung in der Geisteskultur ihrer Zeit und in der Geschichte des Thomismus bestimmt und gewöhnlich durch Textproben aus ungedruckten Werken erläutert. Viele dieser Abhandlungen sind gesammelt in den zwei Bänden „Mittelalterliches Geistesleben“, die in den Jahren 1926 und 1936 in München erschienen. Den beiden Bänden soll nach dem Wunsche des Verstorbenen ein dritter Band folgen; er hat noch in den letzten Lebenstagen davon gesprochen und Anregungen für die Zusammenstellung des Materials gegeben.

3. Eine dritte, sehr umfangreiche Gruppe von Schriften und Abhandlungen Grabmanns — insgesamt etwa 50 — beschäftigt sich mit dem Problembereich des mittelalterlichen Aristotelismus. Hier liegt die Hauptbedeutung der literarischen Arbeit Grabmanns für die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie. Große Verdienste erwarb sich Grabmann um die Erforschung der mittelalterlichen Aristoteles-Uebersetzungen. Zum erstenmal trat er dieser Frage im zweiten Band seiner Geschichte der scholastischen Methode (1911) näher. Unter den Faktoren, die zur Entwicklung der scholastischen Methode des 12. und beginnenden 13. Jahrhunderts beitrugen, bespricht er auch die neuen philosophischen Quellen, die der Wissenschaft des 12. Jahrhunderts durch das Bekanntwerden des zweiten Teiles des aristotelischen Organons, nämlich der beiden Analytiken, der Topik und der Elenchik, der sogenannten logica nova, erschlossen wurden. In einer einläßlichen Untersuchung geht er der schwierigen Frage nach, auf welchem Wege diese Werke der Scholastik zugänglich wurden. Zum zweiten Mal nahm er das Problem in einer seiner letzten großen Untersuchungen auf, die im wesentlichen zwei Vorträge enthält, die er im Sommer 1948 an der Universitätstadt Freiburg, Schweiz, über das Thema: „Aristoteles im 12. Jahrhundert“ hielt. Der erste Teil ist den Aristotelesübersetzungen des 12. Jahrhunderts gewidmet; der zweite Teil hat die Aristoteleserklärung und Aristotelesverwertung der Frühcholastik zum Gegenstand. Die wertvolle Studie wird in den Veröffentlichungen des Päpstlichen Institutes für mittelalterliche Studien in Toronto erscheinen. Ueber die Aristotelesübersetzungen des 13. Jahrhunderts veröffentlichte Grabmann im Jahr 1916 eine grundlegende Untersuchung. Er leistete damit wertvolle Vorarbeit für das von der Union académique internationale in Angriff genommene Corpus philosophorum medii aevi (Aristoteles latinus), von dem 1939 der erste Band erschienen ist, der die Inventarisierung der Handschriften enthält. (Vgl. den ausführlichen Bericht Grabmanns in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen, 202. Jg., 1940, S. 501—515.) Nach Kriegsende erschien aus der Feder Grabmanns in Rom in italienischer Sprache eine Monographie über den Aristotelesübersetzer am päpstlichen Hof, Wilhelm von Moerbeke O. P., den philologischen Berater und Helfer des Aristotelesklärers Thomas von Aquin (1946).

In der Erkenntnis des gewaltigen Einflusses, den die Schriften des Aristoteles und seiner Erklärer auf das geistige Leben des Mittelalters ausübten, ist Grabmann in zahlreichen Untersuchungen den Erklärungen und der Verwertung der aristotelischen Schriften nachgegangen. In zwei Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften (1937 und 1938)

hat er aus Handschriften deutscher Bibliotheken viel neues Material zur Geschichte der Auslegung und Bearbeitung der aristotelischen Logik aus der Zeit von Peter Abaelard bis Petrus Hispanus vorgelegt, eine stattliche Anzahl von Lehrbüchern oder Kompendien der Dialektik und eine Menge von Kommentaren zu einzelnen logischen Schriften des Aristoteles, Porphyrius und Boethius. Eine Ergänzung dazu bildet ein in den *Mediaeval Studies* von Toronto (1947) edierter *Tractatus de universalibus*, der sich gegen den Nominalismus wendet, aus einer Wiener Handschrift, die auch noch andere logische *Inedita* aus dem 12. Jahrhundert enthält. Grabmann konnte damit zugleich wertvolle Beiträge zur Abaelardforschung liefern, da in diesen Schriften häufig Lehrmeinungen Abaelards aber auch anderer Logiker, vor allem eines Magister Albericus angeführt werden. Von dem *Perihermeneias*-kommentar Abaelards, von dem bis dahin nur ein einziger unvollständiger Textzeuge in einer von Grabmann 1910 neuentdeckten Mailänder Handschrift bekannt war, konnte Grabmann in einer Berliner Handschrift ein zweites vollständiges Exemplar nachweisen. Das Fortleben und Fortwirken der aristotelischen Logik im 13. Jahrhundert beleuchten ergebnisreiche Abhandlungen über Wilhelm von Shyreswood, den Verfasser eines Logik-Kompendiums, das Grabmann erstmals herausgab, und über Petrus Hispanus, den späteren Papst Johannes XXI († 1277), den Verfasser der *Summulae logicales*, des verbreitetsten Logiklehrbuches des Mittelalters. Unter dem Einfluß der aristotelischen Logik steht auch die im 12. Jahrhundert einsetzende Literaturgattung der *Sophismata*, deren Entwicklung im 12. und 13. Jahrhundert eine auf handschriftlichen Studien beruhende Monographie Grabmanns aufzeigt (1940), wie auch die Literaturgattung der *tractatus de modis significandi*, d. h. Lehrbücher der Sprachlogik, über deren geschichtliche Entwicklung eine Abhandlung im *Philosophischen Jahrbuch* (1922) und eine Akademie-Abhandlung über Thomas von Erfurt, den Verfasser der dem Johannes Duns Scotus zugeschriebenen *Grammatica speculativa*, Aufschluß geben (1943). C. Prantls *Geschichte der Logik im Abendland* hat durch die handschriftlichen Forschungen Grabmanns so wesentliche Korrekturen und Ergänzungen erfahren, daß der die Scholastik betreffende Teil neu geschrieben werden muß.

Großes wissenschaftliches Interesse brachte Grabmann dem Einströmen der naturphilosophischen, metaphysischen, ethischen, psychologischen und naturwissenschaftlichen aristotelischen Schriften und der Kommentare griechischer und arabischer Aristotelesklärer in das scholastische Denken am Anfang des 13. Jahrhunderts entgegen. In zahlreichen Untersuchungen befaßte er sich mit dem lateinischen *Averroismus*, einer an der Pariser Artistenfakultät weitverbreiteten Richtung der Aristotelesklärung, die Aristoteles in verschiedenen Lehrpunkten, z. B. in der Frage nach der Ewigkeit der Welt, nach der Glückseligkeit des Menschen, nach der Einheit des Intellektes in einer Weise auslegte, die zur christlichen Glaubenslehre in Widerspruch tritt. Von dem Hauptvertreter dieser Richtung, Siger von Brabant, konnte Grabmann 1924 in einer Münchener Handschrift eine Reihe von Aristoteleskommentaren nachweisen, welche die bis dahin bekannten Schriften Sigers an Umfang um ein Vielfaches übertrafen. Dieser Fund war unter den vielen, die Grabmann dank seinem unermüdlichen Forscherfleiß, seiner Intuition und seiner umfassenden Kenntnis der mittelalterlichen Literatur machen konnte, der bedeutendste. Die Edition überließ er in großzügiger Weise dem Institut supérieur de philosophie in Löwen. Er

wußte wohl, daß er für langwierige Editionsarbeiten nicht die nötige Geduld und wohl auch nicht die erforderliche philologische Akribie besaß; sein rastlos vorwärtsstürmender Geist ging lieber auf neue Entdeckungen auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geistesgeschichte aus. Von einem anderen Führer des lateinischen Averroismus an der Pariser Artistenfakultät, Boetius von Dacien, entdeckte und edierte Grabmann zwei neue Schriften, die seinen averroistischen Standpunkt deutlich durchblicken lassen, die eine unter dem Titel *De summo bono sive de vita philosophi*, eine rein naturalistische Glückseligkeitslehre, die andere unter dem Titel *De sompnis* oder *De sompnorum divinatione* „eine Darstellung der mittelalterlichen Physiologie und Psychologie des Traumlebens“ (1932, ²1936). Spuren einer averroistischen Denkweise hat Grabmann auch in einer Reihe von Ethikkommentaren aus der Pariser Artistenfakultät nachgewiesen. Er hat damit zugleich den geschichtlichen Hintergrund der Verurteilungsdekrete des Pariser Bischofs Stephan Tempier von 1270 und 1277 aufgehellert, indem er für eine Reihe von verurteilten Sätzen die Quellen aufzeigte. Ueber den Averroismus in Italien unternahm er eigene Studien über die Bologneser Averroisten Taddeo von Parma (1930) und Angelo d'Arezzo (1936). Die unter dem Einfluß des Averroismus stehende antikirchliche Aristotelesdeutung ist der geschichtliche Erklärungsgrund für die kirchlichen Aristotelesverbote unter Innozenz III. und Gregor IX., die Grabmann in einer eigenen in italienischer Sprache erschienenen Monographie behandelte (Rom 1941).

Der heterodoxen an Averroes anknüpfende Richtung des mittelalterlichen Aristotelismus stand eine orthodoxe Richtung gegenüber, die von Albert dem Großen begründet und von Thomas von Aquin vollendet wurde. Sie legte Aristoteles im Einklang mit der christlichen Glaubenslehre aus und strebte eine harmonische Verbindung der Weisheit des „Philosophus“ mit der christlichen Offenbarung an. Es versteht sich von selbst, daß Grabmann auch dieser Richtung des mittelalterlichen Aristotelismus seine rege Aufmerksamkeit schenkte. In mehreren Würdigungen Alberts des Großen feierte er als dessen wissenschaftliche Großtat die Schaffung des christlichen Aristotelismus. Ich erinnere besonders an das wissenschaftliche Charakterbild Alberts des Großen, das er bei der Münchener Albertusfeier am 28. 2. 1932 anläßlich der Heiligsprechung Alberts und seiner Erhebung zum Kirchenlehrer zeichnete. Darin sagt er: „Albert ist der Bahnbrecher, der Schöpfer des christlichen Aristotelismus. ‚Durch ihn ist‘, bemerkt Georg von Hertling, ‚Aristoteles der christlichen Spekulation zurückerobert worden.‘ An der Spitze seines Physikkomentars spricht er sein großes Programm aus, Aristoteles den Lateinern mundgerecht und zugänglich zu machen. Zu diesem Zwecke hat er ein großes Aristoteleswerk, eine Bearbeitung des aristotelischen Schrifttums hergestellt, in das er die Wissenschaft der Araber und seine eigene Forschung einfügte“ (S. 19). In einer außerordentlich ergebnisreichen Untersuchung legte er den tiefgehenden Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben, insbesondere auch auf die mittelalterliche Aristoteleserklärung (1928, ²1936) offen. Ueber den Aristotelismus des hl. Thomas hat sich Grabmann in seinem Thomasbüchlein, in Spezialuntersuchungen über die Aristoteleskommentare des hl. Thomas von Aquin (1914, ²1926), über die Schrift *De ente et essentia* und die Seinsmetaphysik des hl. Thomas (1919) und zuletzt in einem zusammenfassenden Artikel in der Zeitschrift *Theologie und Glaube* (1944) ausge-

sprochen. Darin urteilt er: „Der christliche Aristotelismus des hl. Thomas ist ein einzigartig bereicherter und umgestalteter Aristotelismus, seinem Entstehen nach eine originale Philosophie, die über die Quellen hinausragt“ (S. 25). Für das Fortleben des von Albert und Thomas geschaffenen christlichen Aristotelismus bei späteren Aristoteleserklärern liefern Spezialuntersuchungen über einzelne Aristoteleserklärer, den Engländer Simon von Faversham an der Universität Oxford (1933), den Italiener Gentile da Cingoli an der Universität Bologna, einen Aristoteleserklärer aus der Zeit Dantes (1941), den Belgier Heinrich von Brüssel an der Universität Paris (1944) und den Franzosen Jakob von Douai, der noch zusammen mit Thomas an der Universität Paris lehrte (1947), überzeugende Beweise. Den gewaltigen Einfluß der aristotelischen Philosophie, besonders der Ethik und Politik, auf die Gestaltung der kirchenpolitischen Theorien des Mittelalters offenbart eine umfangreiche Studie über die Aristotelesverwertung zur Begründung der kirchenpolitischen Systeme (1934). Es sei noch auf eine große Abhandlung über Methode und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter hingewiesen, die einen Ueberblick über die für Studienzwecke angefertigten abkürzenden Bearbeitungen der aristotelischen Schriften, über alphabetische Aristoteleslexika (tabulae), über Exzerptensammlungen (flores und auctoritates), eine Quästionensammlung für Examenszwecke und anderer Hilfsmittel gibt (1939). Alle diese Untersuchungen beruhen auf mühsamen handschriftlichen Forschungen; sie fassen schon Bekanntes zusammen und fügen viele neue Beobachtungen und Entdeckungen hinzu. Unsere Kenntnis des mittelalterlichen Aristotelismus ist durch die Forschungsergebnisse Grabmanns ganz wesentlich bereichert worden. Zahlreiche scholastische Aristoteleserklärer, die bis dahin kaum dem Namen nach bekannt waren, sind durch Grabmanns Forschungen erst in das helle Licht der Geschichte gerückt worden. Der größte Teil dieser Forschungen ist in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften niedergelegt, deren Mitglied Grabmann seit 1920 war. Wertvolles Material enthalten auch die beiden Bände des „Mittelalterlichen Geisteslebens“.

4. Neben dem Aristotelismus gingen in der scholastischen Philosophie des Mittelalters eine *platonische* und eine *neuplatonische* Strömung einher. Die erstere hatte im 12. Jahrhundert eine Heimstätte in der Schule von Chartres, in der naturwissenschaftliche und naturphilosophische Studien im Anschluß an Platos Timaeus, der in der lateinischen Uebersetzung des Chalcidius vorlag, eifrig gepflegt wurden. Grabmann hat zuerst im zweiten Band seiner Geschichte der scholastischen Methode (1911) ein Bild dieser Schule entworfen, indem er die Hauptrepräsentanten derselben, Gilbert de la Porrée und seine Schule, Johannes von Salisbury, Alanus de Insulis und Nikolaus von Amiens, einzeln behandelte. In einer Akademie-Abhandlung vom Jahre 1935 machte er den bedeutendsten philosophischen Vertreter der Schule, Wilhelm von Conches, zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung, in der er die Ergebnisse der bisherigen literarhistorischen Forschungen über dessen Werke zusammenfaßte und durch neue Feststellungen ergänzte und die gewaltige Nachwirkung dieses stark platonisch eingestellten Philosophen auf die Folgezeit an Hand späterer Bearbeitungen seiner Werke beleuchtete. Am handgreiflichsten tritt die platonische Einstellung Wilhelms von Conches in einem doppelten Timaeuskommentar und in einem Kommentar zur *Consolatio philosophiae* des Boethius hervor; auch seine Darstellungen der Philosophie verraten in

den naturwissenschaftlichen Partien den Einfluß des platonischen Timaeus. Den in dieser Abhandlung geäußerten Plan, eine eigene Untersuchung über die scholastischen Timaeuskommentare zu veröffentlichen, konnte Grabmann nicht mehr verwirklichen. Einen anderen Plan, den er im Schluß der Abhandlung ankündigte, konnte er im letzten Lebensjahr wenigstens zum Teil noch ausführen: Er hat noch die Edition eines naturphilosophischen Traktates des 12. Jahrhunderts aus der Schule von Chartres, der *Microcosmographia* eines Magister Guilelmus, nach der einzigen bekannten Ueberlieferung im Codex 1041 der Stadtbibliothek von Trier vorbereitet, jedoch nicht mehr ganz zum Abschluß gebracht. Die einleitende Untersuchung, die die Textedition begleiten sollte, fehlt. Der Text soll nach seinem letzten Wunsch in den *Mediaeval Studies* des Päpstlichen Instituts für mittelalterliche Studien in Toronto veröffentlicht werden.

Ueber die hauptsächlich von Albert dem Großen ausgehende neuplatonische Strömung in der deutschen Hochscholastik veröffentlichte Grabmann schon im Jahre 1910 in dieser Zeitschrift eine größere Abhandlung. In seinen Studien über Albert den Großen, über dessen Liebesschüler Ulrich von Straßburg (1905, 1926), über Meister Eckhart (1927) und über die Kölner Dominikanertheologen des 14. Jahrhunderts (1942) kam er wiederholt darauf zurück. Ueber die neuplatonischen Quellenschriften der Scholastik handeln Untersuchungen über die Proklosübersetzungen des Wilhelm von Moerbeke (1930) und über die mittelalterlichen lateinischen Uebersetzungen der Schriften des Pseudo-Dionysius (1922).

Eine zwar knappe, aber sehr substantielle Gesamtdarstellung der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie schenkte uns Grabmann in einem Bändchen der Sammlung Götschen (Berlin-Leipzig 1921). Sehr zu bedauern ist, daß er eine größere Darstellung, die er für die Philosophische Handbibliothek zugesagt hatte, nie zur Ausführung brachte. Die Handschriftenforschung, die ihn immer neue Probleme sehen und neue Entdeckungen machen ließ, hielt ihn so in Spannung, daß er den Plan zurückstellte und schließlich ganz aufgab.

Das wissenschaftliche Werk Grabmanns ist von einer staunenswerten Fülle und Weite. Es umspannt das philosophische und theologische Denken des ganzen Mittelalters, angefangen von den Grundlagen desselben in der Patristik, vor allem bei Augustin, herauf bis zu den letzten Auswirkungen desselben in der neuscholastischen Bewegung unserer Zeit. Wir konnten in unserem Ueberblick nur einige der wichtigsten Publikationen namhaft machen oder andeuten. Im Jahre 1935 zählte die große, zweibändige Festschrift („Aus der Geisteswelt des Mittelalters“), die ihm von Freunden und Schülern überreicht wurde, bereits 215 Publikationen; inzwischen ist ihre Zahl auf mehr als 300 angewachsen.¹⁾ Das ideale Ziel, das Grabmann bei all seinen historischen Untersuchungen vorschwebte, war nicht die Feststellung von Daten und Schriften vergessener Scholastiker — das war nur Vorarbeit —, sondern das Sichtbarmachen der beherrschenden Züge des geistigen Anlitzes des Mittelalters, das Herausstellen jener geistigen Kräfte, welche das Weltbild des Mittelalters entscheidend formten und die berufen sind, auch dem geistigen Leben und Streben unserer Zeit Inhalt und Richtung zu geben. Diese Grundkräfte sah er in der griechischen Philosophie, besonders in der Prägung des Aristoteles, und in der Wahrheit der christlichen Offenbarung, die in den großen Gestalten der scholastischen Wissenschaft, am vollkommensten im hl. Thomas von Aquin, einen harmonischen

Bund geschlossen hatten. Grabmann war in diesem Sinne, wie an seinem Grabe gesagt wurde, ein wahrhaft „abendländischer“ Mensch. In der Geschichte der mittelalterlichen Philosophie und Theologie wird sein Name stets in Ehren genannt werden zusammen mit denen der bahnbrechenden Forscher Fidelis a Fanna und Ignaz Jeiler, Heinrich Denifle und Franz Ehrle, Clemens Baeumker und Maurice de Wulf. Die meisten von ihnen hat er im Umfang und Vielseitigkeit der literarischen Produktion nicht bloß erreicht, sondern übertroffen. In ungeahnter Weise hat er die Erwartungen erfüllt, die einst Denifle auf den jungen Gelehrten setzte, als er im Jahre 1905 von ihm schrieb: „Viel verspricht nach seinen Arbeiten der noch jugendliche Priester Martin Grabmann in Eichstätt“ (Vorwort zu: Die abendländischen Schriftausleger etc., Mainz 1905, S. XII).

1) Vgl. L. Ott, Martin Grabmann zum Gedächtnis, Eichstätt 1949 (enthält einen Bericht über die letzten Lebenstage Grabmanns, Nachrufe, Stimmen zum Heimgang und Bilder).

2) Eine vollständige Bibliographie ist für den geplanten 3. Band des „Mittelalterlichen Geisteslebens“ in Aussicht genommen.